

Moszkowska, Natalie

**Article**

## Methodologischer Subjektivismus in der Nationalökonomie

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

Duncker & Humblot, Berlin

*Suggested Citation:* Moszkowska, Natalie (1965) : Methodologischer Subjektivismus in der Nationalökonomie, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, ISSN 1619-6244, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 85, Iss. 5, pp. 513-524, <https://doi.org/10.3790/schm.85.5.513>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/291089>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

# Methodologischer Subjektivismus in der Nationalökonomie

Von Natalie Moszkowska, Zürich

## I.

Durch die Umstellung der Nationalökonomie von der objektbezogenen klassischen Lehre auf die subjektbezogene Grenznutzenlehre bzw. auf die verschiedenen Varianten der marginalen Theorie sind mannigfache schwerwiegende methodologische Probleme und Kontroversen zwischen den einzelnen wirtschaftswissenschaftlichen Richtungen entstanden. Je nachdem, ob man vom Objekt oder vom Subjekt bei der Forschung ausgeht, fallen ja die Fragestellungen, Begriffe, Methoden und Forschungsergebnisse verschieden aus.

Man unterscheidet Formal- und Realwissenschaften. In den Formalwissenschaften handelt es sich um Aussagen, die auf logisch-analytischem, in den Realwissenschaften hingegen auf empirischem Wege gewonnen werden. „Der Wahrheitsgehalt einer logisch determinierten Aussage“ (Formalwissenschaften) „kann nur durch logische Analyse ermittelt werden, ohne daß Beobachtungen und Experimente dabei eine Rolle spielen. Die Gültigkeit einer solchen Aussage hängt nicht von der Beschaffenheit der Realität ab. Die Geltung einer empirisch gehaltvollen Aussage“ (Realwissenschaften) „ist dagegen durch logische Analyse allein nicht feststellbar. Eine solche Aussage ist logisch indeterminiert, so daß zur Beurteilung ihrer Gültigkeit eine Analyse der Fakten notwendig ist“<sup>1</sup>. Die Erkenntnisse der Formalwissenschaften können nur Anspruch auf Richtigkeit der Ableitung, innere Widerspruchslosigkeit erheben, die der Realwissenschaften müssen auch Anspruch auf inhaltliche Wahrheit erheben dürfen.

Das Popper-Kriterium<sup>2</sup> ist nur für die Forschungsergebnisse der Realwissenschaften anwendbar, nicht hingegen für die der Formal-

---

<sup>1</sup> Hans Albert: Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung. In: René König und Heinz Maus (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart 1962. 1. Bd. S. 49.

<sup>2</sup> „Als Kriterium für die Abgrenzung brauchbarer Theorien im Bereich der empirischen Wissenschaften schlägt Karl R. Popper die Falsifizierbarkeit der Hypothesen, d. h. ihre Überprüfbarkeit durch Widerlegungsversuche an Hand von Tatsachen vor. Treten Ereignisse auf, die außerhalb der durch die Theorie fest-

wissenschaften. Die Voraussetzung für die Gültigkeit des Popper-Kriteriums ist die objektbezogene empirische kausale Forschung im Bereich der Realphänomene. Das Popper-Kriterium gilt also nicht, wenn in den Realwissenschaften (in der Nationalökonomie) statt vom Objekt — wie es sein sollte — vom Subjekt ausgegangen wird. Denn geht man vom Subjekt aus, so wird auch hier nicht, wie es angemessen ist, das empirisch-kausale, sondern das logisch-analytische funktionale Verfahren angewendet. Für Theoreme, die mit den Mitteln logischen Denkens gewonnen werden, für vernunftmäßig begründete Erkenntnisse kommt das Popper-Kriterium nicht in Frage.

Der volkswirtschaftliche Prozeß ist ein unteilbares Ganzes. Wenn man bei der Behandlung ökonomischer Phänomene methodisch vom Subjekt ausgeht, fehlt der Zugang zu diesem unteilbaren Ganzen. Um zur Gesamtbetrachtung wirtschaftlicher Zusammenhänge vorzudringen, eine Zusammenschau trotz des subjektiven einzelwirtschaftlichen Aspekts zu erreichen, muß man mit zurechtgemachten gedanklichen Modellen, die eine fiktive Gesamtwirtschaft darstellen, operieren.

In den Modellkonstruktionen sind die Grundlagen der Ableitungen keine Erfahrungstatsachen, sondern gesetzte Annahmen. Deshalb kann man sie nicht verifizieren, am Objekt überprüfen. „Nur der mathematisch-logische Ableitungszusammenhang darin kann kontrolliert und denknotwendig erklärt werden.“ Für die Aussagen hingegen besteht keine ausreichende Garantie ihrer Realitätsgeltung<sup>3</sup>. Die Voraussetzungen für die Anwendung des Popper-Kriteriums auf die Ergebnisse der Modellforschung sind also nicht gegeben.

Die objektbezogene Nationalökonomie ist Realwissenschaft. Die subjektbezogene „reine“ oder „exakte“ Ökonomie ist — wegen der fiktiven Ausgangssituation und des logisch-analytischen Verfahrens — nicht mehr eine Realwissenschaft, sondern eine Quasi-Formalwissenschaft. Nur die sachbezogene klassisch-marxistische kausal-genetische ökonomische Lehre ist Realwissenschaft. Nur auf sie ist das Popper-Kriterium anwendbar. „Theorien klassischen Stils pflegen so formuliert zu sein, daß sie prinzipiell an der Wirklichkeit scheitern können.

---

gelegten Grenzen liegen, sogenannte konträre Fälle, so ist damit ein Indiz vorhanden dafür, daß sie den Tatsachen nicht gerecht wird, also korrekturbedürftig ist, während konforme Fälle ihren Bestätigungsgrad erhöhen... Eine wissenschaftliche Hypothese bzw. Theorie muß demnach prinzipiell an den Tatsachen ‚scheitern‘ können; andernfalls wäre sie weder für die Erklärung noch für die Prognose des tatsächlichen Geschehens brauchbar“ (Hans Albert: Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften. Schw. Zeitschr. f. Volksw. u. Stat. 1957. Bd. 93. S. 65. Vgl. Karl R. Popper: Logik der Forschung. Wien 1935. S. 12 ff.).

<sup>3</sup> Hans Albert: Der logische Charakter der theoretischen Nationalökonomie. In: Jhrb. f. Nationalök. u. Stat. 1959. Bd. 171. S. 5 ff.

Erklären und voraussagen kann man mit ihrer Hilfe nur, soweit sie sich bisher auf Grund tatsächlicher Beobachtungen als gültig erwiesen haben. Treten Erscheinungen auf, die durch die Theorie ausgeschlossen werden, so ist sie widerlegt<sup>4</sup>.“

Hans *Albert*, Vertreter der „Empirischen Sozialforschung“, hält am subjektiven Aspekt fest, stellt sich aber dennoch zu der Modellmethode und den logisch-analytischen Aussagen der „reinen“ subjektbezogenen Ökonomie kritisch<sup>5</sup>.

Hans *Albert* möchte dem Popper-Kriterium genügen, ohne den subjektiven Denkansatz aufzugeben, auch die Nationalökonomie aus der Isolierung, in die sie durch die marginale Richtung geraten ist, befreien und ihr den Charakter einer empirischen kausalen Wissenschaft aus der Zeit der Klassiker bewahren. Da der Marktbereich kein „geschlossenes System“ ist und es keine „autonome ökonomische Problematik“ gibt, wie die „soziologiefreie“, „reine“ Ökonomie annimmt<sup>6</sup>, schlägt Hans *Albert* „eine Reduktion der Ökonomie auf eine *allgemeine Theorie des menschlichen Verhaltens*“ vor. „Die Nationalökonomie müßte also, soweit sie ... marktsoziologischen Charakter hat (Theorie der Preise, der Einkommen und des Geldes), soweit sie also empirische Probleme des sozialen Verhaltens behandelt, in einer allgemeinen Soziologie aufgehen. Das scheint“, sagt *Albert*, „*der einzig gangbare Weg* zu sein, wenn man den ... Modell-Platonismus mit seinen fatalen Konsequenzen vermeiden will<sup>7</sup>.“

Die subjektive Wertlehre, auf der die „reine“ Theorie fundiert ist, habe versagt, sie vermöge nicht mehr zur Erklärung der Marktphänomene zu dienen. Letztere müßten, sagt Hans *Albert*, „mit anderen Mitteln als mit der subjektiven Wertlehre durchgeführt werden. . . Die soziologische Deutung der Preistheorie erfordert an Stelle

<sup>4</sup> Hans *Albert*: Besprechung der Schrift von Gerhard *Kade* (Die logischen Grundlagen der mathematischen Wirtschaftstheorie als Methodenproblem der theoretischen Ökonomie. Berlin 1958). Jhrb. f. Nationalök. u. Stat. 1959. Bd. 171. S. 222.

<sup>5</sup> „Angesichts der Tatsache, daß die ‚reine‘ Theorie die einzige bisher einigermaßen entwickelte Theorieform im Bereich des ökonomischen Denkens ist, (müßte sich) dem unbefangenen Betrachter eigentlich von selbst (die Frage) stellen... nämlich, ob nicht jede Weiterentwicklung und Neuorientierung des ökonomischen Denkens zunächst an diese theoretische Tradition anknüpfen könnte, auch wenn sie letzten Endes in einem bestimmten Sinne auf ihre Überwindung abzielt... Die Reformulierung, Relativierung, Prüfung und Revision der im Bereich der ‚reinen Theorie‘ vorhandenen Ansätze wird vermutlich zu fruchtbaren Ergebnissen führen können.“ (Hans *Albert*: Der moderne Methodenstreit und die Grenzen des Methodenpluralismus. Jhrb. f. Sozialwissenschaft. 1962. Bd. 13. S. 164.)

<sup>6</sup> Hans *Albert*: Nationalökonomie als Soziologie. Zur sozialwissenschaftlichen Integrationsproblematik. *Kyklos*. 1960. Bd. 13. S. 41.

<sup>7</sup> *Albert*: Der logische Charakter ... a.a.O., S. 10. (Hervorhebung von uns.)



ihres wert- und zurechnungstheoretischen Fundaments die Basierung auf Verhaltenshypothesen, die mit den Resultaten der modernen Soziologie und Sozialpsychologie in Einklang stehen“<sup>8</sup>.

Wenn man den methodologischen Subjektivismus in der Nationalökonomie vertritt, müßte man folgerichtig den „Modell-Platonismus“ in Kauf nehmen. Lehnt man diese Methode, und nicht ohne Grund, ab, so sieht man sich genötigt, bei der Erforschung ökonomischer Probleme den Boden der Nationalökonomie zu verlassen.

Da diese Richtung trotz des subjektiven Aspekts empirisch verankerte Aussagen erstrebt, ist für sie das gegebene Forschungsgebiet „die Analyse der Unterschiede im menschlichen Verhalten“ (Verhalten der Wirtschaftssubjekte), die Erforschung psychologischer Gegebenheiten. Nur auf diesem Gebiete, wenn überhaupt, lassen sich vom subjektiven Aspekt theoretische Gesetze aus der Beobachtung empirischen Geschehens ableiten. Das Erfahrungsobjekt erfährt aber dadurch eine Wandlung. Die Psychologie ist *das* Gebiet, auf dem vom subjektiven Denkansatz empirische kausale Betrachtung möglich ist. Hier ist trotz des subjektiven Aspekts das Popper-Kriterium anwendbar.

Auf der Grundlage der erwerbswirtschaftlichen Individualpsychologie vermag keine ökonomische Theorie aufgebaut zu werden. Auf dieser Grundlage kann man nur konkretes individuelles Verhalten der Wirtschaftssubjekte erforschen<sup>9</sup>. Die Skepsis der Anhänger der „Empirischen Sozialforschung“ gegenüber jeglicher Theorie, jeder

<sup>8</sup> Hans Albert: Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 1958. Bd. 114. S. 285.

Die Vertreter der „neuen psychologischen“ Schule, der „empirischen Sozialökonomik“ wenden sich von der alten psychologischen Schule, der subjektiven Wertlehre ab, weil diese „ihre Hypothesen auf einer rationalisierend-introspektiven Psychologie aufzubauen“ pflegt, „die sich der empirischen Nachprüfung weitgehend entzieht“. Sie wollen ihre Hypothesen „nur anhand systematischer Erfahrungen mit der wirtschaftlichen Wirklichkeit gewinnen“. Beide Richtungen — die alte und die neue — gehen bei ihren Forschungen vom Subjekt aus, nur wird die alte abstrakt-psychologische durch die neue empirisch-psychologische Betrachtung ersetzt. Beide Richtungen arbeiten mit individualpsychologischen Methoden. Es wird nicht die Wirtschaft mit ihren Gesetzen, sondern „das menschliche Element“ erforscht, statt ökonomischer Gesetze werden die „Gesetze der menschlichen Natur“ studiert. Die Nationalökonomie wird zu einem Sonderzweig der Psychologie. (Vgl. Günter Schmolders: Ökonomische Verhaltensforschung. Ordo. 1953. Bd. 5. S. 205 und Zehn Jahre sozialökonomische Verhaltensforschung in Köln. Ordo 1963. Bd. 14. S. 261.)

<sup>9</sup> Sind Menschen auch „eigenartige Individuen“, auf dem Markt unterworfen sie sich dennoch „dem Rationalprinzip“. „Das Rationalprinzip dringt dem Individuellen zum Trotz durch.“ „Nicht das subjektive Verhalten, sondern objektive Tatsachen entscheiden.“ Die Imponderabilien haben sich „auf längere Sicht“ „den volkswirtschaftlichen Kostenfaktoren unterzuordnen“. (Adolf Weber, in: Günter Schmolders: Volkswirtschaftslehre und Psychologie. Mit einer Aussprache führender Wissenschaftler. Berlin 1963. S. 269 ff.)

Generalisierung psychologisch fundierter ökonomischer Erkenntnisse ist daher nicht unbegründet<sup>10</sup>.

Wenn man, aus welchen Gründen es auch sei, die Arbeitswertlehre — dieses unentbehrliche analytische Hilfsmittel der Klassiker — ablehnt, den methodologischen Objektivismus durch den Subjektivismus ersetzt, sieht man sich genötigt, auf die Lösung grundlegender ökonomischer Probleme zu verzichten und die Nationalökonomie in die Sozialpsychologie völlig einbeziehen zu lassen.

Der methodologische Subjektivismus in der Nationalökonomie verbaut den Weg zur empirischen Forschung. Vom subjektiven Denkansatz muß die Nationalökonomie auf eine schiefe Ebene geraten, entweder durch die Betriebswirtschaftslehre<sup>11</sup> oder durch die Psychologie verdrängt werden. Das eigentliche Feld der Nationalökonomie bleibt unbeackert. Nur eine auf der objektiven Wertlehre basierte kausale Nationalökonomie ist als empirische Theorie verifizierbar, ohne aufzuhören, Nationalökonomie zu sein. Nur sie kann an den Tatsachen scheitern. Diese realwissenschaftliche Lehre entspricht den Anforderungen der modernen Wissenschaftslogik. Die Subjektbezogenheit als theoretischer Denkansatz, die individualistische Position in der Nationalökonomie ist keine problemadäquate Methode, hingegen ist die Subjektbezogenheit in der Psychologie das natürliche Verfahren.

Beharrt man auf dem subjektivistischen Denkansatz, so muß man das Erfahrungsobjekt wechseln, die Ökonomie durch die Psychologie ersetzen. Statt die Forschungsmethode dem Sachgebiet anzupassen, wird das Sachgebiet der Forschungsmethode anzupassen gesucht. „Die Methode liegt nicht im Belieben des Gelehrten“, sagt mit Recht Max Weber, „sie wird vom Objekt aus bestimmt.“

Sowohl die klassische als auch die historische Schule pflegten die Dinge, besonders die Phänomene des Wirtschaftslebens, „der äußeren Umwelt zu entnehmen, so wie sie unseren Sinnen erscheinen“<sup>12</sup>. Heute sucht man umgekehrt, die Erklärung der wirtschaftlichen Erscheinungen gerade im menschlichen Bewußtsein<sup>13</sup>. Die Naturwissenschaften streben von der Subjektivität fort (Albert Hahn), die Sozialwissenschaften schlagen den umgekehrten Weg ein.

<sup>10</sup> Hierzu Leopold von Wiese. Art. Soziologie. HdSw. Bd. 9. S. 544.

<sup>11</sup> Vgl. Natalie Moszkowska: Wandlung der Methode und des Erkenntnisobjektes der Nationalökonomie. Schm. Jb. 1963. Bd. 83. S. 269 f.

<sup>12</sup> Werner Stark: Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung. Dordrecht (Holland) 1960. S. 75.

<sup>13</sup> „Unsere Verhaltensforschung“ will, sagt Günter Schmölders, grundsätzlich die Gesamtheit der anthropologischen Wissenschaften zur Auskunft über die Antriebe des wirtschaftlichen oder wirtschaftlich relevanten menschlichen Handelns heranziehen, von der Psychologie des Bewußten und Unbewußten (einschließlich der behaviouristischen) über die Biologie bis zur Hirnforschung einerseits, von der

Da das menschliche Verhalten eine gewisse Konstanz aufweist, ist es in geringerem Maße Raum-Zeit-gebunden als die anderen sozialen Erscheinungen. Wenn man also bei der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung auf den psychologischen Faktor abstellt, muß man unhistorisch an die sozialökonomischen Probleme herantreten. Man muß von der Deutung des raum-zeitlichen Geschehens absehen, die Eigen-gesetzlichkeit des geschichtlichen Ablaufs unterschätzen, die Entwick-lungstheorien als „Quasitheorien“ qualifizieren<sup>14</sup>. Man sieht sich genötigt, die Theorien unabhängig von Raum und Zeit zu konzipieren, sich auf die Feststellung „allgemein verwendbarer“, immer gültiger Gesetze zu beschränken.

## II.

Sucht Hans *Albert*, die Nationalökonomie in der Psychologie auf-zulösen, so sucht Gerhard *Kade* die Nationalökonomie in die Mathe-matik bzw. Betriebswirtschaftslehre einzubeziehen<sup>15</sup>.

In der objektbezogenen Nationalökonomie werden ökonomisch-soziologische Probleme behandelt; in der subjektbezogenen, in wel-cher man mit individualistischen Vorstellungen operiert, hingegen mehr ökonomisch-technische Probleme. Man geht vom Tatbestand der Güterknappheit in bezug auf die zu befriedigenden Bedürfnisse und vom ökonomischen Prinzip aus. Und diese Fragestellung führt konse-quenterweise zur Erwägung von Kriterien für Rationalität wirt-schaftlichen Handelns und schließlich zur Entscheidungslogik bzw. Entscheidungstheorie.

„Als der eigentliche Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaf-ten hat sich“, sagt *Kade*, „immer deutlicher rationales menschliches Handeln herauskristallisiert“<sup>16</sup>.“ Die gesamte ‚reine‘ Ökonomie, die

---

Soziologie und Geschichtswissenschaft über die Sozialanthropologie bis hinüber zur Sprachwissenschaft und vergleichenden Tierethologie und Tiersoziologie ander-seits.“ Die Forschungsergebnisse verschiedener Wissenschaften sollen „auf breiter Basis“ — sogar „die Ergebnisse der Bioklimatik, die die Einflüsse kosmischer Vorgänge auf die geistig-seelische Aktivität des Menschen erforscht“ — in die empirische Forschung einbezogen werden. „In einer Verbreiterung“ der ökonomisch-empirischen Verhaltensforschung „nach der anthropologischen, insbesondere psychologischen Seite hin liegt“, sagt *Schmölders*, „wahrscheinlich die Zukunft der Wirtschaftswissenschaft“. (!) (*Schmölders* a.a.O.)

<sup>14</sup> *Albert*: Theorie und Prognose... a.a.O. S. 68 ff.

<sup>15</sup> Gerhard *Kade*: Die logischen Grundlagen der mathematischen Wirtschaftstheorie als Methodenproblem der theoretischen Ökonomik. Berlin 1958.

<sup>16</sup> Gerhard *Kade*: Besprechung des Buches von Gérard *Gäfen*: Theorie der wirt-schaftlichen Entscheidung. Untersuchungen zur Logik und ökonomischen Bedeutung des rationalen Handelns. Tübingen 1963. (Jhb. f. Nat. u. Stat. 1964, Bd. 176. S. 281.

Mikroökonomik, wird durch *Kade* als eine ökonomische Entscheidungslogik interpretiert<sup>17</sup>.

Die so verstandene Mikroökonomik arbeitet Hand in Hand mit der Betriebswirtschaftslehre, für die der einzelwirtschaftliche Ansatz wesentlich ist. „Sie befaßt sich mit ... Entscheidungen der Unternehmungen“ darüber, „welche Handlungsvariante in einer gegebenen Situation zur optimalen Zielerreichung führt<sup>18</sup>.“

Man muß indessen streng unterscheiden zwischen der Entscheidungslogik und der Entscheidungstheorie. Die Entscheidungslogik (Gesamtheit der Kalkülmodelle) ist ihrem Wesen nach eine empirisch arme Formalwissenschaft. Die Entscheidungstheorie sollte hingegen eine Realwissenschaft sein, d. h. nicht nur durch logische Richtigkeit des Ableitungszusammenhangs gekennzeichnet sein, sondern auch erfahrungswissenschaftlichen Gehalt haben, echte empirische Hypothesen, testbare Rationalitätstheoreme enthalten. Bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung geht die Entscheidungstheorie jedoch über das Elementare nicht hinaus. „Alle bisherigen Ansätze genügen zwar den Kriterien einer Entscheidungslogik, insofern sie formale Konsistenzbedingungen für rationales Handeln geben; explikative und prognostische Funktionen im Sinne einer echten Entscheidungstheorie kann man ihnen jedoch *nicht* abverlangen<sup>19</sup>.“

„Für den Übergang von der Entscheidungslogik zur Theorie ökonomischen Rationalverhaltens ist die Meßbarkeit von Bewertungsvorgängen *unumgänglich*“, sagt *Kade*. „Die Versuche, Bewertungsvorgänge in Experimentalanordnungen zu messen, befinden sich noch im Anfangsstadium. Schwierigkeiten bei der Formulierung eines allgemeinen Wertmaßstabes, der den Vergleich und die Überprüfung operational unterschiedlich gewonnener Messungen erlaubt, entstehen dadurch, daß eine Meßvorschrift *das Komplizierteste* aller Entscheidungsprobleme ist, denen der Mensch gegenübersteht<sup>20</sup>.“ Hier wird das Unvermögen, das Wertproblem vom subjektiven Denkansatz zu lösen, gleichsam eingestanden. Ohne das Wertproblem gelöst zu haben, vermag man indessen in der Entscheidungstheorie nicht vorwärts zu kommen.

Da es nicht gelingen will, das Wertmesserproblem zu meistern, sucht man ihm auszuweichen. Der Schwerpunkt der Betrachtung wird

<sup>17</sup> Gérard Gäffen: Besprechung des Buches von *Kade*: Die Grundannahmen der Preistheorie. Eine Kritik an den Ausgangssätzen der mikroökonomischen Modellbildung. Berlin 1962. Zeitschrift für Nationalökonomie. 1964, Bd. 24. S. 168.

<sup>18</sup> Walter Müller: Zur neueren Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre. Schweiz. Zeitschr. f. Volksw. u. Stat. 1964, Bd. 100. S. 444.

<sup>19</sup> Gerhard *Kade*: Besprechung der Schrift von Gäffen: Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung. Jhb. f. Nationalök. 1964, Bd. 176. S. 281. (Hervorhebung von uns.)

<sup>20</sup> Gerhard *Kade*: Art. Wert. HdSw. Bd. 11. S. 650. (Vervorhebung von uns.)



verlagert „von der bisher fast ausschließlich behandelten Meßbarkeitsproblematik ökonomischer Größen auf das Problem der mathematischen Formulierung ökonomischer Theorien, also etwa ihrer Axiomatisierung und Formalisierung“<sup>21</sup>.

Die Lehren der Mikroökonomik, der logisch-mathematischen Theorie des Rationalverhaltens sind im Unterschied zu den Erfahrungsregeln der Betriebswirtschaftslehre formal nicht materiell; sie bezeichnen die Methode, z. B. die Marginalanalyse, welche die Unternehmung verwenden muß, um richtig zu entscheiden, und nicht unmittelbar den Inhalt des Entscheides. „Die mikroökonomischen Entscheidungsmodelle zeichnen sich . . . durch einen sehr hohen Abstraktionsgrad aus“<sup>22</sup>. Die Entscheidungstheorie hat „unbestritten formale Struktur“<sup>23</sup>. Sie ist eine Quasi-Formalwissenschaft. Das empirische Phänomen „Wirtschaft“ wurde zum Sachgebiet einer Quasi-Formalwissenschaft. Die einstige Realwissenschaft „Nationalökonomie“ wurde durch die Wandlung des Denkansatzes und infolgedessen durch den massiven Einfluß der modernen formalistischen Mathematik in eine Art Formalwissenschaft umgewandelt.

Hans *Albert* strebt nach echten Verhaltenstheorien bzw. Verhaltenstheorien, Kausalanalysen, die auf empirischer Beobachtung beruhen, empirisch verifizierbar sind, also dem Popper-Kriterium genügen. Diese Theorien betreffen zwar eine Realwissenschaft, fallen jedoch mehr in das Gebiet der Psychologie als der Nationalökonomie.

Die Theorien *Kades* sind hingegen mehr Verhaltensmaximen (Entscheidungslogik). Sie haben „den Charakter von ‚Annahmen‘, die zur Ableitung von Konsequenzen unterstellt werden“. Sie lassen keine empirische Überprüfung zu. Diese Theorien betreffen eine Formalwissenschaft, sie unterstehen daher nicht dem Popper-Kriterium. Manche diesbezüglichen Stellen in den Schriften von Kade sind nicht klar. In seinem ersten Werke (Die logischen Grundlagen) „schwankt Kade offenbar . . . zwischen einer Annahme des klassischen Theorietyps, wie ihn Popper vertritt, und der v. Kempfschen Theorieform, die mehr entscheidungslogischen Charakter hat“ (Hans *Albert*, Besprechung der genannten Schrift von Kade, a.a.O., S. 223). In seinem zweiten Werk (Grundannahmen S. 24 f.) sucht Kade sich mehr der Auffassung Poppers zu nähern. Er verlangt „empirisch

<sup>21</sup> Hans *Albert*: Besprechung der Schrift *Kades*: Die logischen Grundlagen . . . a.a.O. S. 221. „Die Geisteswissenschaften können“, sagt mit Recht *Leopold von Wiese*, „die mathematischen Elemente nicht entbehren“, müssen aber „einen viel zurückhaltenderen Gebrauch von ihnen machen“. (Philosophie und Soziologie. Berlin 1959. S. 10.)

<sup>22</sup> *Müller*: a.a.O. S. 445.

<sup>23</sup> *Peter Schönfeld*: Besprechung der Schrift von *Gäpfen*. Zeitschr. f. Nationalök. Bd. 24. 1964. S. 167.



gehaltvolle Hypothesen“, jedoch ohne der Entscheidungstheorie empirische Geltung verleihen zu können. Nicht umsonst vermißt Gäfgen in dieser Schrift von Kade eine „deutliche Definition“ der Entscheidungstheorie, die diese Betrachtungsweise von anderen abheben würde. (Gäfgen, Besprechung der genannten Schrift von Kade, a.a.O., S. 169). Da die ganze moderne marginale Ökonomie dem methodologischen Subjektivismus huldigt, mithin einen formalen Charakter hat, kommt für sie das Popper-Kriterium nicht in Betracht. In dem Werke „Grundannahmen“ untersucht Kade, ob in der Neoklassik „die fundamentalen Anforderungen an erfahrungswissenschaftliche Theoriebildung erfüllt sind“ (S. 156). Wie zu erwarten war, kommt er zum Schluß, „daß den Axiomen der neoklassischen Theorie ökonomischen Rationalverhaltens *jeder empirische Gehalt fehlt*“, daß es sich um Entscheidungslogik, ein „*formales Modell*“ und nicht um „Theorie wirtschaftlichen Verhaltens“ handle. (S. 159 Hervorhebung von uns.) Dies spricht nicht gegen das Popper-Kriterium, sondern gegen den methodologischen Subjektivismus, der in der Nationalökonomie eine nicht problemadäquate Methode ist. Der „methodologische, logische und theoretische Autonomieanspruch“ der Anhänger der ‚reinen‘ Ökonomie, den Hans Albert entschieden ablehnt (Nationalökonomie als Soziologie, a.a.O., S. 5 ff.), ist eine Konsequenz des methodologischen Subjektivismus in den Sozialwissenschaften, welchen Albert selber (auch Kade) vertritt.

Erfährt in den Lehren von *Albert* das Erfahrungsobjekt eine Wandlung, so in den Lehren von *Kade* das Erkenntnisobjekt.

So sehr der theoretische Gedankengang von Albert sich von demjenigen von Kade unterscheidet, für beide ist gemeinsam die Betonung der subjektiven Wurzel alles wirtschaftlichen Geschehens — ein Erbe *Keynes*'.

### III.

Man unterscheidet zwei Arten der marginalen, vom einzelwirtschaftlichen Denkansatz ausgehenden wirtschaftswissenschaftlichen Forschung: Die ‚reine‘ oder ‚exakte‘ Theorie und die entscheidungslogische. In den beiden Theorien handelt es sich um logisch bedingte und nicht empirisch fundierte Aussagen. Beide sind funktional statisch wenig informativ — bieten so gut wie keine Interpretation des tatsächlichen wirtschaftlichen Geschehens — losgetrennt von der Soziologie, grundsätzlich instrumental, nicht verifizierbar, formale Präzision.

„Die Idee der ‚reinen‘ Ökonomie, die vom ‚Sozialen‘ völlig zu abstrahieren sucht, (führt) folgerichtig weiter entwickelt eigentlich ...

zu der Entscheidungslogik (Spieltheorie, Lineare Planungsrechnung)<sup>24</sup>, einer logisch-mathematischen Disziplin<sup>25</sup>.“

Man sieht hier eine konsequente Entwicklung: Infolge der Ersetzung des objektbezogenen Denkansatzes durch den subjektbezogenen entwickelte sich die marginale Theorie von einer kausalen zur funktionalen, von einer empirischen zur logisch-mathematischen, von einer explikativen zur normativen, von einer realen zur formalen.

Die angebotsorientierte, objektbezogene klassisch-marxistische und die nachfrageorientierte, subjektbezogene marginale Ökonomie ergänzen sich nicht, sondern stehen beziehungslos nebeneinander<sup>26</sup>.

Die beiden Theorietypen haben verschiedene logische Struktur. Die klassisch-marxistische ist kausal, dynamisch, historisch-soziologisch und zugleich theoretisch-systematisch. Die marginalen Theorien sind funktional, statisch (ein Denken in horizontaler Ebene), unhistorisch. Die klassische Ökonomie ist Realwissenschaft, die marginale ist Quasi-Formalwissenschaft<sup>27</sup>.

Durch die weitgehende Mathematisierung wird die moderne ökonomische Theorie zunehmend „abgedrängt von den Grundproblemen der wirklichen Wirtschaft und konzentriert auf Grenzprobleme<sup>28</sup>. Alle wesentlichen Probleme der theoretischen Nationalökonomie, die soziologischen Charakter haben, insbesondere die Erklärung des Tauschmechanismus und der dynamischen Prozesse — Wert, Preis, Geld, Einkommensverteilung, konjunkturelle und strukturelle Wandlungen — wurden ausgeklammert. Eine Nationalökonomie im klassischen Sinne gibt es nicht mehr. Es gibt keine theoretische Interpretation des tatsächlichen wirtschaftlichen Geschehens. Indessen, welchen Wert hat die präzise Entscheidungslogik oder die Theorie

<sup>24</sup> Mit der „mathematisch sehr komplizierten Theorie der Spiele (lassen sich) . . . einstweilen nur die einfachsten Situationen mathematisch ‚durchspielen‘“. (Günter Schmölders: *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*. Wiesbaden 1961. S. 130.)

<sup>25</sup> Hans Albert: *Nationalökonomie als Soziologie*. a.a.O. S. 4.

<sup>26</sup> Deshalb fällt es so schwer. „die neuesten Entwicklungsstadien der ökonomischen Theorie in die herkömmliche Lehrbuchsystematik“ einzufügen. Nur einer Revision des gesamten Denkansatzes, nämlich der Axiomatik des neuklassischen Modelldenkens könnte es gelingen, Zusammenhänge „zwischen dem alten und dem neuen Denkstil in den Sozialwissenschaften sichtbar zu machen“. (Vgl. Gerhard Kade: *Besprechung der Schrift von Roger Dehem: Traité d'analyse économique*. Paris 1958. *Jahrbuch für Nationalökonomie u. Stat.* 1960. Bd. 172. S. 445.)

<sup>27</sup> Die modernen Sozialwissenschaften zeichnen sich aus durch „Überlagerung des kausalen durch das funktionale Denken. . . Kausalverhältnisse entspringen selbst dem funktionalen Verhältnis. . . Die Kausalität (wird) nun innerhalb der Funktionalität der Beziehungen gesucht. Die Frage der Verursachung hat sich damit von den Voraussetzungen des Wirtschaftsprozesses auf dessen Verlauf, vom Allgemeinen auf das Einzelne, vom Grund auf den Anlaß verschoben“. (Werner Hofmann: *Gesellschaftsbild der Nationalökonomie*. Kölner Zeitschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie, Köln (1957). Bd. 9. S. 694.

<sup>28</sup> Eugen Böhm: *Nationalökonomie*. 5. Aufl. Zürich 1964. S. 10.

des Rationalverhaltens, wenn sie durch theoretische Ökonomie nicht untermauert ist?

Die Nationalökonomie des klassischen Stils befaßte sich „mit der gesellschaftlichen Produktion privater Produzenten“ und nahm „das gesellschaftliche Ganze zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung“. Bestimmt doch das Gesellschafts- und Wirtschaftssystem „die Richtung und den Ablauf des Wirtschaftsprozesses“. Auch das Verhalten der Einzelwirtschaften ist durch dieses System bedingt<sup>29</sup>.

Die Neoklassiker, die Marginalisten, beabsichtigten anfänglich, sich mit den gleichen Problemen wie die Klassiker zu befassen, nämlich die Zirkulation und Distribution kausal zu erklären. Um jedoch die Arbeitswertlehre zu eliminieren, mußten sie statt vom Objekt vom Subjekt, statt vom Angebot von der Nachfrage ausgehen. Nun muß sich aber die Methode nach der Fragestellung richten. Die neue Methode erwies sich aber der alten Fragestellung nicht adäquat. Nach der Umformulierung des ökonomischen Wertproblems im Sinne des Grenznutzens wurden die Probleme der Zirkulation und Distribution durch diejenigen der Produktion und des Verbrauchs verdrängt. Die sozialwirtschaftliche Fragestellung wurde durch die einzelwirtschaftliche, entscheidungslogische ersetzt. Aus der theoretischen Ökonomie wurde eine Logik der Planung<sup>30</sup>.

Mit der Wandlung der Methode — des Denkansatzes von der Objekt- zur Subjektbezogenheit — hat sich zwangsläufig die Fragestellung gewandelt, eingengt. Die Fragestellung hat sich der Methode angepaßt!

Einst hat *Ricardo* „die rein theoretische Problematik der Nationalökonomie losgelöst von ihrer Einkleidung in die praktisch-politische der Förderung des Volkswohlstandes und zu einem selbständigen Wissenschaftskörper gemacht, ... zu einer ... von allen praktischen Gesichtspunkten oder Zielen absehenden wissenschaftlichen Disziplin“<sup>31</sup>. Jetzt will die ökonomische Lehre — „die Logik der Entscheidungen oder Theorie des rationalen Verhaltens — ... nichts mehr als Anhaltspunkte für praktische Entscheidungen, mögliche Regeln ... geben“<sup>32</sup>.

Einst war die Nationalökonomie eine materielle Theorie, welche „die in der Wirklichkeit gegebenen Sachverhalte aufzugreifen und

<sup>29</sup> Konrad *Mellerowicz*: Einheitliche Wirtschaftswissenschaft, Betriebswirtschaftl. Forschung u. Praxis. 1950. S. 709 ff.

<sup>30</sup> Die subjektive Wertlehre (Grenznutzen) ist „ohne empirischen Gehalt. Sie wird daher von neueren Theoretikern konsequenterweise nicht mehr als empirische Theorie mit Erklärungswert für das tatsächliche Verhalten, sondern als der Unterbau der im Grunde normativen Wohlfahrtsökonomie aufgefaßt“. (Hans *Albert*: Marktsoziologie. a.a.O. S. 282.)

<sup>31</sup> Alfred *Amonn*: Art. Ricardo. HdSw. Bd. 9. S. 14.

<sup>32</sup> Wilhelm *Weber*: Art. Wert. HdSw. Bd. 11. S. 648.

in einen theoretischen Zusammenhang zu bringen“ suchte. Jetzt hat sie einen formal-logischen, technologischen Charakter (Technik des rationellen Handelns).

Indessen besteht der Unterschied nicht nur darin, daß es sich einst um theoretisches und jetzt um praktisches Denken handelt. Der Unterschied liegt vielmehr in dem eingeschlagenen Weg zur Erkenntnis, der fraglichen Leistungsfähigkeit der modernen Methode bzw. den problematischen Forschungsergebnissen. „Wir sind zum Schluß gelangt“, sagt Gäßgen (Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung, a.a.O., S. 78), „daß die Entscheidungstheorie als Einzelwirtschaftstheorie empirisch bestenfalls *sehr schwache* und überdies *kaum bestätigte* Aussagen macht, daß sie als Basis einer empirisch verwendbaren Theorie des volkswirtschaftlichen Ablaufs dagegen teils *unbrauchbar*, teils *überflüssig ist*.“ (Hervorhebungen von uns).